

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 39. 29. Jahrg.

22. Septbr. 1916.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Westpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.  
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller Schenkenditt, Angustastr. 8-9 — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Betragen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

## Inhalt.

**Hauptteil:** Kontrollbüro oder Arbeitsnachweis. An unsere vom Militär beurlaubten Verbandskollegen! Rundschau. Eine falsche Rechnung. — **Allgemeines:** Zum Halbjahreswechsel! Die Lage der Lithographen und Steindrucker in den Vereinigten Staaten. I. Ortsberichte: Saalfeld. Eingeangene Gelder. — **Feuilleton:** 50 Jahre Buchdruckerverband. Vom Büchertisch. — Totenliste. — Anzeigen.

## Arbeitsnachweis oder Kontrollbüro!

Es war einmal ein Hohenzollernkönig, dessen Geiz und Strenge den Untertanen gleichermaßen bekannt war. Sie bemühten sich daher, soweit sie Gelegenheit dazu hatten, ihm nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen. Nun geschah es öfter, daß der König diese Furcht der Leute bemerkte. Er lief den Ausweichenden nach und indem er sie mit seinem Krückstock bearbeitete rief er: »Nicht fürchten, lieben, lieben sollt ihr mich.« In einer ähnlichen Rolle wie jener König befindet sich heute der Schutzverband. Auch er ist krampfhaft bemüht, wenn man seinen Beteuerungen im »Steindruckgewerbe« glauben schenken will, sich die Liebe der Arbeiterschaft zu erwerben. Aber es geht ihnen so wie der Affenmutter, die ihr Kind vor lauter Liebe totdrückt.

Wir vertrauen fest darauf, daß die Arbeitnehmer sich schon in ganz kurzer Zeit davon überzeugen werden, wie sehr gerade in ihrem Interesse die Benutzung des Arbeitsnachweises liegt. So ließ der Schutzverband noch im Juli dieses Jahres verkünden. Jetzt ist nun die Geschäftsordnung für den Arbeitsnachweis des Verbandes Deutscher Steindruckereibesitzer veröffentlicht worden. Sie gibt den ersten Anlaß zu prüfen, ob wir mit unsern Befürchtungen auf dem rechten Wege waren. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die ganze Situation. In einer Zeit, wo alle wahrhaftigen Volksfreunde und Patrioten, alle sozialpolitisch interessierten Köpfe daran arbeiten, die beim Beginn des Krieges so erschreckend zutage getretenen Mißstände auf dem Arbeitsmarkt wenigstens für den Kriegschluß zu beseitigen, wo Zivil- und Militärbehörden für Einrichtung und Ausbau öffentlicher und paritätischer Arbeitsnachweise eintreten, da gründet unsere Unternehmerorganisation einen neuen reinen Unternehmer-Arbeitsnachweis. Wir sind überzeugt, mit Ausnahme der Schutzverbandsleitung und eines Teils der Mitglieder, die in seinem Geiste erzogen, ebenso denken, dürfte kaum ein Mensch diese Tat als Förderung des inneren Friedens bezeichnen. Nein, nein, auch die Mäcker selbst fühlten ihr Gewissen schlagen, als sie diese dunklen Pfade gingen. Darum die vielen jesuitischen Beteuerungen. Möchten doch endlich einmal alle Kollegen begreifen, welche beleidigende Anmaßung es darstellt, wenn immer wieder behauptet wird, die Gehilfen wüßten nicht was ihnen dienlich ist, erst die Unternehmer müßten ihnen den rechten Weg dazu weisen! Heute sehen wir schon, daß wir recht daran taten, von Anfang an vor dem Projekt zu warnen. Das müssen wir auch jetzt wieder tun. Hoffen wir, daß wir nicht tauben Ohren predigen.

Wenn erst die Praxis dieses Nachweises den Kollegen die Knüppelhebe austeilt, dann dürfte es zur Warnung zu spät sein.

Es gibt keinen paritätischen oder öffentlichen Arbeitsnachweis, der von den sich meldenden Arbeitssuchenden den letzten Entlassungsschein verlangte. Das tun nur die bekannten Unternehmer-Maßregelungs- und Kontrollbüros. In § 4 der Geschäftsordnung des neuen Arbeitsnachweises heißt es:

»Arbeitnehmer über 21 Jahre müssen als Ausweis ein amtlich beglaubigtes Papier (Militärpaß, polizeiliches Zuzug- und Abzugsschein, Geburtsschein oder Invalidenkarte), den letzten Entlassungsschein und einen Nachweis über bisherige Krankenkassenzugehörigkeit vorlegen.«

### An unsere vom Militär beurlaubten Verbandskollegen!

**Vielfach melden sich die vom Militärdienst zu einer gewerblichen Arbeit entlassenen, beurlaubten, reklamierten oder abkommandierten Kollegen nicht wieder rechtzeitig beim Verband an und zahlen auch für die Zeit ihrer Erwerbstätigkeit keine Beiträge. Diese Kollegen verlieren damit ihre frühere Mitgliedschaft und ihre erworbenen Rechte!**

**Wir ersuchen darum dringend, alle vom Militär entlassenen, beurlaubten oder reklamierten Verbandskollegen, zur Wahrung ihrer Rechte sich sofort wieder bei ihrem zuständigen Mitgliedschaftsvorstand zu melden, oder sich um Auskunft an den Hauptvorstand zu wenden. Der Hauptvorstand.**

Den letzten Entlassungsschein? Kollegen, habt ihr schon jemals auf irgend einem Arbeitsnachweis, mit Ausnahme der Arbeitgebernachweise, den letzten Entlassungsschein vorlegen müssen? Warum legt der Schutzverband gerade darauf so großes Gewicht? Es heißt dann weiter in § 4:

»Zeigt der Entlassungsschein ein um mehr als 4 Wochen zurückliegendes Datum, so hat sich dessen Inhaber über Aufenthalt und Tätigkeit während dieser Zeit gehörig auszuweisen.«

Das ist beinahe milde. Der berüchtigte Kühnemänner-Arbeitsnachweis verlangt hier den Ausweis über die Dauer von zwei Jahren. Aber, um alles in der Welt, was geht es dem »neutralen, paritätischen und angeblich in erster Linie für die Kriegsteilnehmer geschaffenen Arbeitsnachweis an, wo der Arbeitssuchende die Zeit verwandt hat, in der er nicht arbeiten wollte oder konnte, die er vielleicht mit einer anderen Tätigkeit zugebracht hat? Diese Wißbegierde ist mehr als verdächtig.

»Arbeitnehmer unter 21 Jahren müssen sich über die bisherige Krankenkassen-Zugehörigkeit ausweisen und im Besitz eines ordnungsgemäß geführten Arbeitsbuches sein.«

Hier fehlt die Neugierde nach dem Entlassungsschein. Natürlich! Denn in dem Ar-

beitsbuch des Jugendlichen ist ja alles Wissenswerte enthalten. Immer aufs neue kommt in der Geschäftsordnung die Wichtigkeit des Entlassungsscheins für den Schutzverband — ach nein, für den Arbeitsnachweis zum Ausdruck. In § 5 lesen wir:

»Vor- und Zuname, Alter, Beruf, Geburtsort und letzte Arbeitsstelle des Arbeitssuchenden werden in ein Meldebuch eingetragen.«

Die letzte Arbeitsstelle wird in einem Meldebuch eingetragen? Und wenn ich wieder arbeitslos bin, dann steht die eben verlassene Stelle auch darin und so fort. Und so die Arbeitsstelle jedes einzelnen Kollegen. Und diese Liste, für deren gewissenhafte Ausfüllung ich als Arbeitssuchender durch die Beibringung des Entlassungsscheines selbst sorgen muß, wird von einem durchaus »neutralen« Arbeitsnachweisverwalter geführt. Der »neutrale« Arbeitsnachweis aber befindet sich mit seiner Berliner Zweigstelle und seiner Zentrale in dem Büro ... des Schutzverbandes! Zwar wird auch in anderen Arbeitsnachweisen diese Eintragung vorgenommen, dort ist aber jede mißbräuchliche Anwendung durch die unparteiische Verwaltung ausgeschlossen.

Wir fragen nicht nach der Organisationszugehörigkeit, wir kontrollieren keinen Gehilfen, so versichert uns andauernd das »Steindruckgewerbe«. Aber sie notieren wo ich gearbeitet habe, und wenn ich mich melde, bin ich selbst das harmlose Schaf, das ihnen den Ausweis darüber bringt. Es könnte nämlich sein, daß der § 9 der Geschäftsordnung von den Unternehmern nicht gewissenhaft genug befolgt wird, dann sorgt der Arbeitssuchende dafür, daß die Unterlassungssünde der Schutzverbandsmitglieder ausgeglichen wird zum Wohle und Vorteil des ... Schutzverbandes.

»§ 9. Jede Firma hat dem Arbeitsnachweis am ersten jedes Monats ein Verzeichnis mit den Personalien aller in dem abgelaufenen Monat eingestellten und entlassenen Arbeitnehmer einzusenden. Die Formulare sind vom Arbeitsnachweis abzufordern.«

»Für unsere Mitglieder besteht keinerlei Zwang«, sagt die Begründung des Schutzverbandes. Warum dann aber der Zwang auf die Unternehmer, das Verzeichnis aller eingestellten und entlassenen Arbeiter einzusenden? Wozu braucht ein »neutraler« und »paritätischer« Arbeitsnachweis ein derartiges Verzeichnis?

Es gibt dafür allerdings auch eine Erklärung. So sehr der Schutzverband sich bemüht hat, die Geschäftsordnung recht harmlos zu gestalten, den Teufelsfuß ganz zu verbergen war doch nicht möglich. Die Neugierde nach dem letzten Entlassungsschein, der Zwang für die Arbeitgeber, das Verzeichnis aller eingestellten und entlassenen Arbeitnehmer einzusenden, das alles ist nur verständlich, wenn wir uns hinter dem Arbeitsnachweis das seit Jahren betätigte heiße Bemühen des Schutzverbandes um den Erfolg des Lohnkatasters denken. Im Büro des Schutzverbandes hat man sich bisher schon aufs eifrigste bemüht, für jeden deutschen Lithographen, Steindrucker und Hilfsarbeiter eine Karte anzulegen, die über alles für den Schutzverband Wissenswerte

genau Aufschluß gibt. Vornehmlich aber über seine Lohnhöhe. Mit der Durchführung dieses Lohnkatasters hat es aber bisher recht gehapert. So manche Anfrage, so manche Anweisung der Schutzverbandsleitung ist von den Mitgliedern nicht beachtet worden. So ist es nicht möglich gewesen, die Aufgabe des Lohnkatasters, die Lohnerhöhung der Gehilfen beim Stellungswechsel zu verhindern, zur Durchführung zu bringen. Besonders der Krieg hat dem Schutzverband diese Aufgabe sehr erschwert. Bei dem fühlbaren Mangel an eingearbeiteten Kräften ist es ihm nicht möglich gewesen, das durch Verteuerung der Lebenshaltung notwendig gewordene Heraufgehen der Löhne zu verhindern. Wir wissen aber, daß die scharfmacherischen Arbeitgeberverbände, in deren Reihe unser Schutzverband natürlich eine besonders glänzende Nummer ist, mit allen Kräften daran arbeiten, die Löhne nach Kriegsschluß wieder zu senken. Die ganze Arbeitgeberpresse macht aus diesen Bestrebungen durchaus keinen Hehl. So hat auch die neue Arbeitsnachweisgründung des Schutzverbandes hauptsächlich den Zweck, dieses Ziel mit erreichen zu helfen. Ein neues Kampfmittel für alte Ziele.

Warum aber dann dieses Versteckspiel? Auch das ist verständlich. Wenn die Gehilfen wissen, das die Arbeitsnachweisgründung den indirekten Zweck hat, die Löhne niedrig zu halten, dann wäre es mit seiner Einführung recht schwach bestellt. Es gingen wohl nur wenige auf den Leim.

Wer also von unseren Kollegen glaubt, daß trotz dieser Zusammenhänge der Schutzverband mit seiner Gründung nur das Beste der Gehilfen will, der mag ruhig den Arbeitsnachweis für geistig minderwertige benutzen. Wer aber mit uns der Ansicht zuneigt, daß wir nicht wie Kulis auf jede Verbesserung unserer Lebensbedingungen verzichten sollen, daß wir, wie jeder Unternehmer, das Recht haben, unser Einkommen zu erhöhen, der wird dem Kontrollbüro des Schutzverbandes in weitem Bogen aus dem Wege gehen. Kollegen! Wir rufen euch noch einmal die Warnung zu: Liefert euch nicht euren wirtschaftlichen Gegnern auf Gnade und Ungnade aus. Die Arbeitsnachweisverwalter werden sich allerdings bemühen, euch gegenüber dieselbe heuchlerische Wohltätermaske aufzusetzen, wie sie im »Steindruckgewerbe« zum Ausdruck kam. Aber hinter dem Arbeitsnachweis wartet der Schutzverband mit seinen ganzen gehilfenfeindlichen Kampfmitteln, um euch in dauernder Abhängigkeit zu erhalten. Denkt an das hier besonders zutreffende Sprichwort: »Nur die allergrößten Kälber, wählen sich den Metzger selber!

## Rundschau.

**Achtung! Zur Schamberger-Ausstellung in Saalfeld a. d. S.** Durch Unterstützung der Technischen Zentrale ist es möglich geworden, eine reiche Sammlung Druckerzeugnisse den Kollegen zur Ansicht vorzuführen, die einen trefflichen Einblick in die Entwicklung der modernen Reproduktionstechnik bieten. Die Reproduktionen werden mit der bis zum 24. September verlängerten Schamberger-Ausstellung in der Turnhalle der neuen Pfortenschule ausgestellt. Wir bitten um regen Besuch!

**Die Konzentration der Vermögen.** Zu den Voraussetzungen der sozialistischen Lehre gehört die Annahme, daß im Laufe der kapitalistischen Entwicklung die großen Vermögen sich in den Händen von immer weniger Personen ansammeln. Die vom Preussischen Statistischen Landesamt soeben vorgenommene Untersuchung über die Verteilung des Vermögens in Preußen hat eine interessante Bestätigung dieser Anschauung gebracht. Die Übersicht über die Entwicklung der Vermögensverteilung ist auf Grund der Ergänzungs-(Vermögens-) Steuer-Veranlagung in den Jahren 1896, 1911 und 1914 zusammengestellt und kommt zu dem Schlusse, daß »in diesem Zeitraum die Zusammenfassung der größten Vermögen in den Händen Weniger erhebliche Fortschritte gemacht hat.« Nach der Zusammenstellung hatten die 1940495 Ergänzungssteuerpflichtigen vom Jahre 1914 ein Vermögen von 116 Milliarden Mark. Einzelne Personen, die eine Milliarde oder mehr besitzen (»Milliardäre«) gibt es in Preußen noch nicht. Das größte in einer Hand vereinigte Privatvermögen war im Jahre 1914 mit 432 Millionen Mk. angegeben. Eine Pyramide, die die Verteilung der

einzelnen Milliarden von den größten bis herab zu den ganz kleinen Vermögen darstellt, zeigt, daß sich in den Besitz der ersten Milliarde im Jahre 1914 nur 5 Personen teilten. Im Jahre 1896, also vor 18 Jahren, gehörten 26 Personen dazu. Schon bei der zweiten Milliarde vergrößerte sich der Teilnehmerkreis auf 18 im Jahre 1914 und 75 im Jahre 1896, bei der dritten Milliarde auf 33 und 123 Besteuerte. Die ersten 10 Milliarden verteilten sich 1914 auf 843, 1896 aber auf 2957 Steuerpflichtige. Auf die Einzelvermögen von »nur« einer Million Mark treffen wir erst bei der 18. Milliarde (1896 schon bei der 9. Milliarde). Die kleinen steuerbaren Vermögen von 6000 bis 50000 Mk. umfassen nur 33 Milliarden oder noch nicht ganz drei Zehntel sämtlicher gezählter Milliarden. Gleichwohl stellen die Besitzer dieser kleinen Vermögen acht Zehntel der Gesamtzahl der Ergänzungssteuerpflichtigen dar. Auch hier ist festzustellen, daß die Zahl der kleinen Vermögen zu Gunsten der großen seit 1896 abgenommen hat. Das »Durchschnittsvermögen« jedes Steuerpflichtigen stieg von 54874 Mk. im Jahre 1896 auf 59402 Mk. im Jahre 1914. Die Steuerpflichtigen wohnen zu rund 54 Prozent auf dem Lande und zu rund 46 Prozent in den Städten. Durch den Krieg ist eine weitere und zwar stoßweise Konzentration des Vermögens eingetreten. Die kleinen Vermögen sind noch mehr zum Vorteil der großen aufgerieben worden.

s. s. c.

**Bureaukratismus und Sparsamkeit.** Um billig bzw. um preiswert einzukaufen, besteht bei vielen Behörden die Praxis, häufig auch die direkte Vorschrift, den vorliegenden Bedarf durch Ausschreiben zu decken. Diese Ausschreibungen enthalten dann gewöhnlich die vorgeschriebenen Lieferungsbedingungen. Wenn aber solche Ausschreibungen auch bei dem kleinsten Bedarf vorgenommen werden, dann führt solche aus Vorsicht und Sparsamkeit getroffene Maßnahme direkt zum Gegenteil. So wurden, wie eine Papierfabrik in einer Beschwerde an die Papierzeitung bekanntgibt, in einem Falle eine Rolle Packpapier, in einem anderen durch eine Kgl. Pulverfabrik 100 Kilogramm Strohpapier durch Ausschreiben erledigt. Ein Bote mit einem Handwagen hätte die Sache sicher billiger und bei weitem schneller besorgt, nur daß dann die Hilfe der Schreiber und Drucker gespart worden wäre. Noch lächerlicher liegt folgender Fall, der ebenfalls durch eine Beschwerde an die Papierzeitung bekannt wird: Um Papier zu sparen, ergreift eine Verfügung der Regierung, wonach die breiten Ränder der Schulhefte künftig schmaler werden sollen. So die gutgemeinte Verfügung. Anders die nur zu bekannte Praxis in manchen Schulen. Sie bestimmen einfach, daß fortan nur noch Schulhefte mit schmalem Rand benutzt werden dürfen. So wird aus der beabsichtigten Sparsamkeit Verschwendung. Denn den Händlern im Umkreis solcher Schulen bleibt nichts anderes übrig, als sich so schnell als möglich neue Schulhefte zu teuren Preisen anzuschaffen, um der völlig falsch ausgelegten Verfügung gerecht zu werden. Aber das noch zu billigerem Preise erstandene Lager alter Schulhefte darf modern und faulen, weil — das Papier zu knapp ist.

## Eine falsche Rechnung.

Durch die Unternehmerpresse macht im wechselnden Wortlaut, aber gleichem Gedankengange eine Berechnung die Runde, die den Nachweis erbringen soll, daß die Unternehmerorganisationen in der Kriegszeit mehr Opfer für die Allgemeinheit gebracht haben als die Arbeiterorganisationen. Wir sind gewiß die letzten, die nicht einsehen wollen, wie von einem großen Teil der deutschen Industrie im Interesse der Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens Opfer über Opfer gebracht worden sind. Wir wissen sehr wohl, daß, wenn von den Riesengewinnen der Kriegszeit gesprochen wird, keineswegs alle Gewerbe gleichmäßig daran beteiligt sind; wir wissen, daß besonders einzelne Gewerbe und viele Einzelunternehmungen ihre schwere Mühe hatten, ihren Betrieb durch die bittere Zeit durchzubringen. Freudig erkennen wir an, was solche Unternehmer für das Wohl ihrer eingezogenen Arbeiter und Angestellten und deren Familien getan haben. Soweit wir die Gewerkschaftspresse kennen, hat sie auch stets anerkennend notiert, was die Unternehmer ihrer Branchen für ihre Arbeiter leisteten.

Ein anderes Gesicht bekommt nur die Angelegenheit, wenn, wie es zur Zeit in der Unternehmerpresse geschieht, diese Leistungen in Vergleich gestellt werden mit dem, was die Arbeiterorganisationen in der Kriegszeit an Unterstützungen aufgebracht haben. Damit soll bewiesen werden, daß die Unternehmerorganisationen für die Ernaltung der gesamten Volkswirtschaft in der Kriegszeit ungleich wichtiger waren als die Arbeiterorganisationen.

Die Streitfrage selbst lassen wir beiseite. Wir sind darin Partei. Viel interessanter erscheint uns die Form, wie die Unternehmerblätter ihren Beweis zu führen versuchen. Die Tatsache selbst können sie nicht aus der Welt bringen, daß die Gewerkschaftsorganisationen seit Beginn des Krieges bis 31. März 1916 allein für Arbeitslosenunterstützung über 23 Millionen Mark, für die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer über 16 Millionen Mark, insgesamt für alle Arten von

Unterstützungen aber mehr als 50 Millionen Mark ausgegeben haben. Dieses Faktum steht fest. Und weil sich daran nicht mehr rütteln läßt, stellen es auch die Unternehmer zum Vergleich in ihre Rechnung ein. Über ihre Kassenführung sind die Unternehmerorganisationen bekanntlich außerordentlich schweigsam. Um so vorsichtiger darf man sein, wenn sie gar zu eifertig zu reden beginnen. Und diese Rechnung, die sie uns hier aufmachen, ist doch mehr als anfechtbar. Hier werden zwei ganz verschiedene Größen mit einander in Vergleich gestellt.

Fest steht, was die Arbeiterorganisationen an Unterstützungen gegeben haben. Beschämt besteht die Unternehmerpresse, daß sich für ihre Organisationen eine genaue Feststellung nicht erreichen lasse. Große und schwerere Industrien, wie die Chemische Industrie, haben sich nicht an der Zählung beteiligt: »Aus diesen angeführten Gründen ist zu folgern, daß der in der Erhebungszeit (1. August 1914 bis 30. September 1915) von dem Zentralverband der Industriellen und dem Bund der Industriellen angeschlossenen Verbänden aufgetragte Betrag von 167 Millionen Mark tatsächlich ein weit höherer ist.«

Hier geschieht das kaum Glaubliche, daß die Leistungen der Unternehmerorganisationen mit denen der Einzelunternehmer zusammengezogen und als Organisationsleistung der Leistung der Arbeiterorganisationen gegenübergestellt werden. Da das Resultat eingeständenermaßen unvollständig ist, wird die Summe durch Schätzung auf rund 300 Millionen Mk. erhöht! Glücklicherweise dürfen wir zur Ehre der deutschen Industrie annehmen, daß in keinem Fabrikbetriebe eine solche, sagen wir: wenig einwandfreie Buchführung vorhanden ist. Wenn wir dasselbe Kunststückchen machen wollten, wenn wir berechnen wollten, was jeder Arbeiter in der Kriegszeit zur Erhaltung seiner Arbeitskraft geopfert hat, was sich die Arbeiterschaft an Lohn- und Einbuße in den ersten Kriegsmonaten gefallen lassen mußte, so dürfte sich insgesamt eine enorme Summe ergeben.

Aber hier sind zahlenmäßige Vergleiche undurchführbar. Die Rechnung würde bei der Arbeiterschaft direkt ins Uferlose führen. Denn bei dem modernen Industriearbeiter ist eben jede Einbuße an Lohn und Einkommen sogleich mit einer gefährlichen Rückwirkung auf seine und seiner Familie Lebensführung und Gesundheit verknüpft. Schädigungen, die sich häufig nie wieder gut machen lassen. Der Unternehmer hingegen kann lange Zeit für ihn schmerzliche und unangenehme Opfer bringen, ehe sie eine merkbare Rückwirkung auf seine persönliche Lebensführung ergeben.

Wollen also die Unternehmer den gesellschaftlichen Wert ihrer Organisation beweisen, dann müssen sie schon den Unterstützungsausgaben der Arbeiterorganisationen die tatsächlichen Unterstützungsausgaben der Unternehmerorganisationen gegenüberstellen. Alles andere ist Schaumslägererei.

## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

## Zum Halbjahreswechsel!

Unablässig arbeiten die Unternehmer an der Stärkung ihrer Organisation. Auch in der Kriegszeit gönnen sie sich keine Ruhe. Wenn auch viele ihrer Maßnahmen der notwendigen Sicherstellung ihrer Betriebe, der Vorsorge für die Friedenswirtschaft gewidmet ist, in ihrer Rückwirkung bilden alle diese Veränderungen doch wieder nicht zu verkennende Machterweiterungen gegenüber der Arbeiterbewegung. Der Zusammenschluß der ganzen deutschen papierverarbeitenden Industrie ist in erster Linie darauf berechnet, der Ausfuhr deutscher graphischer Produkte nach dem Friedensschlusse die Wege zu ebnet. Daneben aber sind sich die Unternehmer sehr wohl bewußt, daß jeder derartige Zusammenschluß gleichzeitig auch eine erhebliche Stärkung ihrer wirtschaftlichen Macht im Innern bedeutet. Gegenüber vielen Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft, wird diese neugeschaffene Vereinigung den Unternehmern eine vorteilhafte Rückendeckung bieten. Der einzelne Arbeiter wird einer solchen Kapitalanhäufung gegenüber ein Spielball, ein wehrloses Gebild sein. Wir haben demgegenüber nur die Macht zu setzen, die in der Vereinigung aller Kollegen liegt. Eine ähnliche Vereinigung aller zusammengehörigen Arbeiter der graphischen Industrie wäre die allein richtige Antwort, wäre die notwendige Folgerung aus der eben geschilderten Entwicklung. Leider ist dafür noch wenig Hoffnung vorhanden. Um so dringender müssen wir daran arbeiten, alle in unserem Berufe Tätigen wieder zu uns heranzuziehen. Es darf nicht zum Gaudium unserer leider so unzugänglichen Unternehmer im Steindruckgewerbe, geschehen, daß wir uns untereinander entzweien. Jeder einzelne Kollege, der nicht zu seiner Organisation hält, stärkt die Macht dieser Unternehmer. Denn er schwächt durch sein Verhalten die einzige Instanz, die allein seine Interessen wirksam vertreten kann.

Meint ihr, daß der Schutzverband für das deutsche Steindruckgewerbe leichtfertig viele, viele

Tausende für die Unterstützung der Frankfurter Gelben und der Unorganisierten hingibt? Die Verhinderung von Tarifabschlüssen, die Gründung eines Lohnkontrollbüros unter der Marke eines Arbeitsnachweises, alle diese hohen Unkosten nimmt der Schutzverband gern in Kauf, weil er hofft, die Gehilfenschaft damit zu spalten und zu schwächen. Es sind Ausgaben, die er als reine Kampfunkosten bucht. Wollt ihr ihm dabei behilflich sein? Wollt ihr euch den Unternehmer dank dafür erwerben in Form von heruntergedrückten Löhnen, vermehrter Arbeitsleistung, größerer Abhängigkeit vom Arbeitgeber? Wir meinen, unsere Organisation hat den Beweis erbracht, daß sie gewillt ist, alles zu tun, was einen ähnlichen Zusammenbruch, wie er beim Beginn des Krieges leider eintrat, für die Zukunft unmöglich macht. Unablässig haben die im Verbands tätigen Kollegen an der Verbesserung und inneren Festigung unserer Organisation in der Kriegszeit gearbeitet. Wir sind der Überzeugung, daß alle die verärgerten und enttäuschten Kollegen, aber auch alle diejenigen, die aus Not und Verzweiflung uns verlassen haben, einsehen werden, wie die Schwäche einer Organisation nur durch Kritik innerhalb derselben gehoben werden kann. Kritisierende Mitarbeit, die versucht zu verstehen, und auch selbst neue Anregung zu geben, kann nur fördern. Wer aber fahnenflüchtig wird und von außenher nörgelt und schimpft, der schwächt die Kraft der Kollegen und bringt dem Gegner ungewollte aber sichere Vorteile.

Wieder ist der Zeitpunkt gekommen, an dem neue Kollegen durch die Beendigung ihrer Lehrzeit dem Beruf zugeführt werden. Lassen wir nichts unversucht diese jungen Kollegen für uns zu gewinnen. Jeder Einzelne ist uns ein willkommener Mitkämpfer. Allein schon seine Mitgliedschaft trägt dazu bei, den Zusammenhalt zu stärken, unsere Kraft zu vermehren. Auch der eben Ausgelernte hilft uns, wenn er zu uns hält, aber auch der jüngste schädigt uns, wenn er sich gegen seine Mitarbeiter gleichgültig oder gar feindlich verhält. Darum bietet euren ganzen Einfluß auf, den neugewordenen Kollegen für unsere Sache zu gewinnen.

Ebenso dringend, wie die Gewinnung neuer Mitglieder für die Gehilfenorganisation, ist die Heranziehung aller Lehrlinge für unsere Lehrlingsabteilung. Der Hauptvorstand hat sich auch hier bemüht, den Jugendlichen in jeder Weise gerecht zu werden. Schon ist es möglich gewesen auch den Mitgliedern der Lehrlingsabteilung die Hälfte der früher gezahlten Krankenunterstützung wieder zukommen zu lassen. Durch die Wiederherausgabe der Graphischen Jugend hoffen wir, den Zusammenhalt der Lehrlinge untereinander und mit uns mächtig zu fördern. Damit ist uns aufs neue ein wirksames Mittel in die Hand gegeben, die technische und kunstgewerbliche Weiterbildung der Lehrlinge kräftig zu unterstützen. Aber auch die Aufklärung über die so wichtigen sozialen Zeitfragen, über die Bestrebung der Gehilfenschaft zur Verbesserung unserer ganzen Lebensbedingungen ist uns damit möglich geworden. Wir wollen nicht, daß uns unsere werdenden Kollegen in Geiste fremd gegenüberstehen; sie sollen nach und nach immer mehr fühlen und begreifen lernen, wie ihre Interessen nur mit den unseren gemeinsam verfochten werden können. Helft nach Kräften an diesem Werk mit, vor allem dadurch, daß ihr in freundschaftlicher Weise den Jugendlichen mit Rat und Tat beisteht, daß ihr versucht, sie als Mensch und Kollegen zu unterstützen. Je regsamer sie geistig, je tüchtiger sie beruflich werden, um so sicherer ist uns ihre spätere Solidarität.

## Die Lage der Lithographen und Steindrucker in den Vereinigten Staaten.

Vor dem Jahre 1909 war in den Vereinigten Staaten die lithographische Industrie weniger vorhanden. Die lithographischen Erzeugnisse, besonders die bestklassigen, wurden vom Auslande und hauptsächlich von Deutschland bezogen. »Made in Germany« stand vielfach auch in den Vereinigten Staaten auf der Ansichtskarte und den sonstigen Erzeugnissen der Kunst Senefelders. Im Jahre 1909 trat der Payne-Aldrich-Tarif in Kraft, der unter anderem auch die lithographischen Produkte einem fast prohibitiv wirkenden Einfuhrzoll unterwarf. Der amerikanische Markt wurde dadurch der heimischen Industrie gesichert, und die amerikanischen Kunstanstalten von der Konkurrenz des Auslandes mehr befreit. Auch die Arbeiterfrage fand ihre Lösung. Zahlreiche Lithographen und Steindrucker wanderten, besonders aus Deutschland, über den großen Teich und stellten ihre Kunstfertigkeit und berufliche Erfahrung in den Dienst der amerikanischen Industrien. So erstarbte mit dem Jahre 1909 das amerikanische lithographische Kunstgewerbe.

Der gegenwärtige Krieg hat die Entwicklung und Loslösung vom Auslande der lithographischen Industrie in den Vereinigten Staaten weiter begünstigt. Die wirtschaftliche Absperrung Deutschlands durch die englische Kriegspolitik hat es den deutschen Kunstanstalten noch weniger möglich gemacht,

die Lieferungsverträge, die trotz des hohen Schutzzolles mit amerikanischen Abnehmern noch geschlossen waren, rechtzeitig zu erfüllen. Die Dauer des Krieges zwang die Besteller, ihre Aufträge bei den amerikanischen Firmen unterzubringen. Deshalb sind gegenwärtig die lithographischen Kunstanstalten drüben stärker beschäftigt mit Aufträgen, die sonst in Deutschland erledigt wurden.

Die Tendenz, die besonders dem amerikanischen Wirtschaftsleben eigentümlich ist, die einzelnen Industrien zu vertrusten, gewissermaßen despotische wirtschaftliche Monarchien für die einzelnen Industrien zu bilden, wie in der Öl-, Stahl-, Eisenbahn-, Kohlen-, Tabak-, ja, wenn man so sagen darf, in der Finanzindustrie — diese Tendenz hat selbstsamer Weise in der lithographischen Industrie wenigstens bisher versagt. Es hat nicht an Versuchen dazu gefehlt. So haben sich zum Beispiel vor etwa 20 Jahren ungefähr ein Dutzend lithographischer Betriebe in New-York zu der American Litho Co. zusammengeschlossen, mit der Absicht, die damals noch kleine lithographische Industrie in wenige Hände zu bringen. Man bezeichnet diese Kompagnie noch heute als »Trust«. Auch andere Versuche zur Monopolisierung, besonders in der Ansichtskartenbranche, sind unternommen worden. Im Allgemeinen aber sind alle diese Versuche gescheitert.

Es ist eine Tatsache, daß drüben die großen lithographischen Kunst-Anstalten zurückgehen, während die kleineren immer mehr werden und dabei vorwärts kommen. Man könnte also glauben, daß die ökonomischen Entwicklungsgesetze für die lithographische Industrie in den Vereinigten Staaten nicht gelte, daß hier eine Kleinindustrie, statt zu verschwinden, neu entstehe. Doch die Dinge liegen tiefer.

Begünstigt werden in ihrer Ausbreitung die kleineren lithographischen Kunstanstalten dadurch, daß die Angestellten der Firmen — Reisende und Prokuristen — meist mit fremdem Gelde eigene Betriebe eröffnen. Aber die wahre Ursache der Vermehrung der kleinen lithographischen Kunstanstalten ist darin zu finden, daß die lithographische Industrie keine selbständige wirtschaftliche Einheit bildet, sondern in den letzten Jahren fast vollkommen abhängig geworden ist von anderen, weit mächtigeren und kapitalkräftigeren Industrien. Sie ist ihnen dienstbar geworden, und muß es sich gefallen lassen, daß diese Industrien sich in ihre inneren Angelegenheiten einmischen, sie gestalten nach ihren Interessen.

John D. Rockefeller hat für diese anderen, selbstständigen Großindustrien dienstbaren Industrien das Gesetz aufgestellt: »Für mich das Monopol, doch den anderen muß der Segen der freien Konkurrenz erhalten bleiben.« Nach diesem Gesetz verfährt der amerikanische Kapitalismus gegenüber der lithographischen Industrie und erhält sie dadurch als in starker Konkurrenz untereinander stehende Kleinbetriebe.

Der Tabaktrust überwacht den Zweig des lithographischen Kunstgewerbes, der sich mit der Ausstattung der Zigarrenkisten und Zigarettenpackungen, sowie mit den Reklameplakaten befaßt. Er befolgt dabei das erwähnte Gesetz sehr strikte, denn er vergibt alle seine Aufträge im Wege der Preisausschreibung. Größere Aufträge werden dazu noch unter die verschiedenen Firmen mit gleicher Preislage für die Aufträge geteilt, damit keine Firma zuviel verdient und dadurch an Unterwürfigkeit gegenüber dem Tabaktrust verliert. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß es keine Firma so leicht zu einer Monopolstellung in der Ausstattungs- und Plakatbranche für die Tabakindustrie bringen kann.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in vielen anderen Industriezweigen, die vertrustet sind oder über mächtigere Kapitalien verfügen, als die lithographische Kunstindustrie. Die lithographischen Anstalten sind mehr oder weniger abhängig von den großen Konservfabriken, von den Toiletten- und Parfümerie-, von den Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken. Überall sorgen hier die Trusts für eine genügend freie Konkurrenz im lithographischen Gewerbe, weil das für sie am profitabelsten ist.

In der Ansichtskartenbranche und in der Reproduktion künstlerischer Bilder sind die großen Verlags- und Vertriebsgesellschaften bestimmend. Auch sie haben das größte Interesse daran, eine große Konkurrenz unter den lithographischen Anstalten wo möglich künstlich, aufrecht zu erhalten.

## Ortsberichte.

**Saalfeld.** Es ist hierorts schon manches unternommen worden, so auch jetzt die M. Schamberger-Ausstellung. Die gegen 50 Ansichten starke Bildersammlung unseres Freundes und Kollegen, des heldenhaften Künstlers, führen uns zu den Stätten des rühmbaren Völkerrings und zeigen uns, was mit großem Fleiß und künstlerischem Können ein Mensch selbst unter den schlechtesten Verhältnissen — oder gerade deshalb — um diese nach Möglichkeit zu vergessen — noch leisten kann. Der junge Künstler, von Beruf Retuscheur, ein geborener Thüringer, schreibt dem langjährigen Vorsitzenden in einem Feldpostbrief: »Man muß selbst ein Krieger gewesen sein, um eine solche Arbeit in ihrem ganzen Umfange schätzen zu können.« Die

Schamberger-Ausstellung wurde am Mittwoch, den 13. September in der Turnhalle der neuen Pfortenschule durch einen Vortrag des Direktorialassistenten vom Weimarer Goethe-Nationalmuseum, Dr. Hans Timotheus Kroeber eröffnet. Dieser inhaltreiche und formvollendete Vortrag des jungen Gelehrten über »Das Goethehaus, seine Geschichte, Entwicklung und Bedeutung«, der das erlesenste Publikum in die Turnhalle brachte, war der würdigste Auftakt zu der Schamberger-Ausstellung. Am Donnerstag und Freitag war der Besuch sehr schwach, am Sonnabend etwas besser; die ganze Hoffnung ist auf den Sonntag gerichtet; da die Ausstellung für die Kriegshilfe ist und auch etwas übrig bleiben soll. Daß solche Unternehmungen nur mit vereinten Kräften geschaffen werden können, ist klar. Kollege Hugo Müller hat das Plakat für den Vortrag angefertigt und Kollege Facius hat es in der Firma August Jüttner, die auch das Papier gratis lieferte, gedruckt. Kollege Otto Wagner hat das Plakat für die Ausstellung angefertigt, die Firma Löffler & Co. (Inhaber Herren Pudlitzsch u. Thauer) hat es umsonst gedruckt und die Firma Wiedemann'sche Druckerei A.-G. das Papier gratis geliefert. Allen, besonders aber Kollegen Schamberger herzlichsten Dank.

## Eingegangene Gelder.

Für das 2. Quartal 1916 wurden noch folgende Beiträge an die Hauptkasse eingesandt:  
 Altwasser, 2. Rate 63,23, Bielefeld 150,—, Forbach 109,75, Geisingen 59,06, Hanau 100,—, Jena 42,15, Kaufbeuren, 2. Rate 130,—, Lüdenscheid 75,—, Mügeln, 290,38, München III, 2. Rate 1,—, Niedersiedlitz, 3. Rate 60,—, Schramberg 39,60, Spremlingen 54,74, Stettin, 2. Rate 248,18. Mk.  
 Für das 3. Quartal 1916 wurden eingesandt:  
 Aschaffenburg, 2. Rate 30,—, Ascherlesben 150,—, Bautzen, 2. Rate 200,—, Brandenburg, 2. Rate 300,—, Breslau 300,—, Chemnitz, 2. Rate 200,—, Darmstadt 2. Rate 100,—, Dresden, 2. Rate 1000,—, Düsseldorf, 2. Rate 100,—, Frankfurt a. M. I 200,—, Frankfurt a. M. II 100,—, Fürth, 2. Rate 200,—, Halberstadt, 2. Rate 100,—, Halle, 2. Rate 150,—, Hamburg, 300,—, Hannover, 2. Rate 700,—, Leipzig, 2. Rate 2000,—, Magdeburg, 2. Rate 200,—, München II, 2. Rate 500,—, Nürnberg III 150,—, Stuttgart I 250,—, Stuttgart II 300,—, Viersen 20,— und Zwickau, 2. Rate 60,— Mk.  
 Berlin, den 16. September 1916. *Wilh. Brall.*

## Feuilleton.

### 50 Jahre Buchdruckerverband!

Unser großer Bruder, der Buchdruckerverband, gibt inmitten der gegenwärtigen Kriegswirren seine »Verbandsgeschichte« heraus. Diese Schrift ist die Ausführung eines Beschlusses der Kölner Generalversammlung vom Jahre 1908, und hat zwei hervorragende tätige Buchdruckerkollegen zu Verfassern. Von Moritz Schröder, Stuttgart begannen und dessen im Jahre 1912 erfolgten Tode von Willi Krahl fortgesetzt und vollendet, präsentiert sich uns das Werk in seinem größten Teil als eine Fülle gewerkschaftlicher Arbeit über einen Zeitraum von 50 Jahren und sein zeitiges Erscheinen fällt zusammen mit dem 50jährigen Bestehen des Buchdruckerverbandes. Uns liegt der erste Band vor. Der Verfasser betont ausdrücklich in seinem Vorwort, keine Geschichte der Buchdruckerkunst schreiben zu wollen, da sonst der vierfache Umfang dazu erforderlich wäre und überdies bereits eine reichhaltige Literatur darüber bestände. Immerhin mache es sich notwendig, bei dem Bestreben, den ersten organisatorischen Regungen nachzuspüren, bis auf die Erfindungsjahre und die diesen folgenden Zeitabschnitte mit ihren Eigentümlichkeiten zurückzugehen.

Und so berichtet der Chronist von den ersten Buchdruckern, dem Altmeister Johann Gutenberg, von Fust und Schöffer und ihren Schülern, die als fahrende Buchdrucker ihre Kunst an den Stätten geistiger Regsamkeit ausübten, von buchdruckenden Klosterbrüdern und Gelehrten, die sich in der schwarzen Kunst unterweisen ließen, um für ihre weitere Verbreitung zu sorgen. 60 Jahre nach seiner Erfindung wurde der Buchdruck bereits in 44 deutschen Städten ausgeübt; fast in allen europäischen Ländern tauchten »Kunsttempel« auf, die Mehrzahl mit überaus dürftiger Einrichtung, einzelne jedoch schon in Form von Großbetrieben mit beispielsweise 100 Mann Personal und mit bewußter Arbeitsteilung. Es sei aus jener Zeit der Zünfte und Gilden an dieser Stelle einer Einrichtung der alten Buchdrucker gedacht, die wert ist, gerade von uns Gewerkschaftlern beachtet zu werden.

Es ist dies das Postulat. Die Buchdrucker, nach Herkunft und Intelligenz ein bunt zusammengemischtes Völklein, das nie an der Scholle klebte, unter allen Himmelsstrichen zuhause war, fühlten sich als eine große Familie und erfanden das Postulat, dessen Außerlichkeiten zumeist den damals üblichen Gebräuchen anderer Gewerke entliehen waren, dessen Zweck aber der Zusammen-

\*) Der Verband der Deutschen Buchdrucker. 1. Band. Kommissionsverlag von Radelt & Hille, Leipzig. Durch die jeweilige Gewerkschaftsorganisation bezogen, beträgt der Preis des Buches pro Band 3 Mk.

gehörig der großen Buchdruckerfamilie entsprach. Das Postulat trat in Wirksamkeit beim Losspruch des Lehrlings oder Kornuten, welche Feier unter allerlei drohlig ernten, für den armen Kornuten aber keineswegs angenehmen Handierungen vor sich ging. Von diesem Zeitpunkt an stand der junge Geselle unter dem Postulat; es begleitete ihn auf allen Lebenswegen, ob er nun Geselle blieb oder Meister wurde; es war sein Geleitbrief und Reisepaß, der ihm überall durchhalf, es schützte ihn vor schlechter Behandlung durch die Arbeitgeber; es war das Auskunftsmitel in beruflichen Angelegenheiten; es bedrohte widerspenstige Meister durch Boykott mit vollständigem Ruin; es duldet keine unsauberen Elemente innerhalb des Berufes; es regelte die Preise der Druckaufträge und ließ keine Schmutzkonkurrenz aufkommen. Und dem ärmsten Buchdrucker gesellen garantierte es ein ehrliches anständiges Begräbnis. Im Rahmen dieser Besprechung ist es nicht möglich, die ganze weitverzweigte Organisation des Postulats eingehend zu behandeln. Uns interessiert lediglich die Tatsache, daß die alten Buchdrucker in dem Postulat eine Organisation besaßen, die in einzelnen Funktionen ganz modern anmutet. Das Postulat erhielt sich über einen Zeitraum von 300 Jahren, von 1500—1800. Alle Versuche einzelner Landesregierungen, dem Postulat durch Verbote beizukommen, scheiterten an der Zähigkeit, mit welcher die Buchdrucker an ihrer wirkungsvollen Organisation festhielten. Erst die neuere Zeit mit ihren wirtschaftlichen Umwälzungen und politischen Gärungen ließ das Postulat als veraltete Einrichtung absterben.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschöpfte sich die organisatorische Betätigung der deutschen Buchdrucker in Gründungen lokaler Kassen und Vereine. Erst das Jahr 1848 sah die Buchdrucker in ihrer Allgemeinheit auf den Plan treten. Es rührte sich an allen Orten. In Leipzig nahmen die Bestrebungen um wirtschaftliche Hebung des Berufes ihren Anfang mit einer am 30. März 1848 an die Leipziger Prinzipale gerichteten Petition. Am 28. April standen in Berlin 600 Buchdrucker im Streik, nachdem von Heidelberg ein »Zurück an alle Buchdruckergehilfen Deutschlands« ergangen war. Zur selben Zeit wurde in einer ganzen Reihe anderer Städte vorgegangen. Am 13. Mai erfolgte die Herausgabe des »Gutenberg« als Organ für die gemeinsamen Interessen der Buchdrucker. Am 11. Juni beschloß die Mainzer National-Buchdruckerversammlung den ersten allgemeinen Tarif und die Gründung der ersten Zentralorganisation. Beide sollten am 1. August ins Leben treten. Um ihren Forderungen größeren Nachdruck und weiteste Beachtung zu sichern, verfaßten die Buchdrucker drei Adressen, je eine an die Prinzipale und an die Gehilfen und die dritte wurde als Petition an die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. gesandt. In dieser Petition bewiesen die Buchdrucker, daß sie keine Freunde

halber Maßregeln waren, denn als ersten Punkt forderten sie — die Gründung eines deutschen Arbeiterministeriums. Aber schon damals zeigte es sich, daß zur Abwehr von Arbeiterforderungen mit verblüffender Schnelligkeit die notwendige Einigkeit unter den Arbeitgebern herbeigeführt werden konnte, während die junge Zentralorganisation der Buchdrucker noch nicht mit der durch die Erfahrung bedingten Zielklarheit geführt wurde. Die Buchdrucker erlitten ihre erste Niederlage. In der dem Jahre 1848 folgenden Periode des politischen Rückschritts versuchten die Buchdrucker wiederholt, sich auf zentraler Grundlage zu vereinigen. Die herrschenden Gewalten sahen in diesen Versuchen lediglich staatsgefährliche Reaktionen und verurteilten dieselben. So wurde der Berliner Kongreß der Buchdrucker vom Polizeipräsidenten aufgelöst. Trotzdem trat am 1. Januar 1850 der neue Zentralverband unter dem Namen »Gutenbergbund« ins Leben, doch nur um am 5. Juni vom Polizeipräsidenten für geschlossen erklärt zu werden. Das Berliner Stadtgericht hob zwar diese Verfügung wieder auf, jedoch gingen die behördlichen Verfolgungen überall munter weiter und bewirkten im Verein mit inneren Reibungen, daß sich der zentrale Zusammenhang wieder lockerte und die junge Organisation im April 1852 endgültig zu existieren aufhörte. Konnten die Buchdrucker ihre Organisation auch nicht lebensfähig erhalten, so zeigten sie in dieser Zeit der politischen Verfolgungen wiederholt ein starkes Rückgrat, indem beispielsweise das Personal einzelner Betriebe das Setzen volksfeindlicher Maßnahmen der Regierung verweigerte. 11 Jahre lang hatten die Buchdrucker zu arbeiten, um die zersprengten Haufen wieder in lokalen Vereinen zu sammeln, und um die Einmütigkeit so zu pflegen, daß sie am 1. Januar 1863 wieder ein Zentralorgan herausgeben konnten, den »Korrespondent«, der heute auf sein 53jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Der mit wesentlichen Zugeständnissen beendete Leipziger Streik, der vom 24. März bis 6. Juni 1865 dauerte, wurde das Signal des abermaligen zentralen Zusammenschlusses, der denn auch am 20. Mai 1866 auf dem Buchdruckerkongreß zu Leipzig zustande kam. Am 1. Januar 1867 begann der Deutsche Buchdruckerverband mit 4960 Mitgliedern in 350 Druckorten seine Tätigkeit. Die folgenden 10 Jahre füllten fortwährende Lohnkämpfe aus, doch wurde zu gleicher Zeit schon die Grundlage für das später so ausgedehnte Unterstützungswesen des Verbandes gelegt. Als dann im Jahre 1878 das Sozialistengesetz über die deutsche Arbeiterbewegung hereinbrach, fiel es dem Buchdruckerverband, durch sein schon lange bestehendes Unterstützungswesen, verhältnismäßig leicht, sich zu behaupten, wobei noch die sonderbare Tatsache erwähnt werden soll, daß dem Verband, der in Leipzig seinen Sitz hatte, nur in Sachsen Gefahr drohte. Durch Verlegung des Ver-

bandsvorstandes nach Stuttgart entging der Verband auf die einfachste Weise jeder Plackerei. Zu einer größeren Kraftprobe mit dem Unternehmer kam es noch einmal in den Jahren 1891-92, als 12000 Verbandsmitglieder einen zehnwöchentlichen Streik um die Verkürzung der Arbeitszeit führten. Dieser Streik wurde zwar ergebnislos abgebrochen, der Boden jedoch war bereitet für eine zentrale Verständigung mit den Unternehmern, die denn auch in der im Jahre 1896 begründeten ersten Tarifgemeinschaft der Buchdrucker Deutschlands ihren praktischen Ausdruck fand. Der Verfasser schildert dann an der Hand eines reichen protokollarischen Materials, wie um die einzelnen Tarifpositionen wiederholt im Verhandlungswege zähgerungen wurde, ehe die heute herrschenden tariflichen Grundsätze der Buchdrucker zur Geltung gelangen konnten. Jetzt nach 50jährigem Bestehen, verkörpert der Verband mit 70 452 Mitgliedern und 11 1/2 Millionen Mark Vermögen eine Macht, die in ihrem einheitlichen Aufstieg nicht nur eigene Wege gehen, sondern auch trotz anfänglicher Anfeindungen seitens der übrigen Arbeiterschaft Vorbildliches leisten konnte. In dem Einleitungskapitel, Zeit- und Entwicklungslehren, behandelt der Geschichtsschreiber das Werden und Wachsen der deutschen Gewerkschaftsbewegung im Allgemeinen, um im nächsten Kapitel lehrreiche Belege über Fortschritte und Fehlschläge, Irrtümer und Erfolge zu geben. Ebenso wird der Arbeiterschaft die wachsende Macht der Arbeitgeberverbände mit ihrem ungeheuren Rüstzeug und die von keinen politischen und konfessionellen Bedenken getriebte geradezu vorbildliche Einmütigkeit der Unternehmer vor Augen geführt. Von besonderem Interesse ist noch die Entwicklung der Statistik, die in einem umfangreichen Kapitel gesondert dargestellt wird. Alles in allem bedeutet das Buch nicht nur in seinem Inhalt, sondern auch in seiner übersichtlichen Gliederung eine gediegene Arbeit. Während dieser Kriegszeit verblaßte der Wert gewerkschaftlicher Arbeit gegenüber den weltgeschichtlichen Eindrücken. Daß trotz dieser Zeit dieser Arbeit ein Wahrzeichen aufgerichtet wurde, ist nicht das kleinste Verdienst der Verbandsgeschichte der Deutschen Buchdrucker.

F. K.

**Vom Büchertisch.**

**Der »Neue Weltkalender für das Jahr 1917«** ist im einundvierzigsten Jahrgange erschienen. Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Auer & Co. in Hamburg. Bei dem bekannten reichen literarischen und illustrativen Inhalt des Kalenders dürfte die durch die Verteuerung der Rohstoffe notwendig gewordene Erhöhung des Preises von 40 auf 50 Pf. verständlich sein. **»Die ersten Kriegsteuern und die Sozialdemokratie.«** Wilhelm Keil, M. d. R. — Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin S. W. 68. Preis 2 Mk., Vereinsausgabe 1,20 Mk.

**Totenliste.**

- † Am 7. Mai in **Coburg Alfred Packert**, Steindrucker-Lehrling aus Coburg, 17 Jahre alt, an tuberkulöser Darm- und Bauchfellentzündung, krank 9 Wochen. — Eingetretten in Coburg am 1. März 1914.
- † Am 17. Juli in **München Hermann Schulze**, Kupferdrucker aus München, 24 Jahre alt, Unglücksfall (infolge epileptischen Anfalles aus dem Fenster gestürzt). — Eingetretten in München am 6. März 1910. (Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 23. Januar 1910.
- † Am 21. Juli in **München Otto Letfuß**, Steindrucker aus Döbeln i. Sachsen, 56 Jahre alt, an Nervenleiden, krank 52 Wochen. — Eingetretten in Leitelschahn-Crimmitschau am 1. Januar 1892.
- † Am 25. Juli in **Solingen Heinrich Klein**, Lithograph aus Wahlscheidt, Kreis Siegburg, 22 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 28 Wochen 5 Tage. — Eingetretten in Solingen am 16. April 1911.
- † Am 28. Juli in **Augsburg Johann Stützer**, Hilfsarbeiter aus Nürnberg, 82 Jahre alt, an Wassersucht, Invalide seit 1. November 1906. — Eingetretten in Augsburg am 1. Januar 1893.
- † Am 3. August in **München Martin Wunderl**, Steindrucker aus München, 54 Jahre alt, an Herzleiden und Wassersucht, krank 19 Wochen 3 Tage. — Eingetretten in München am 15. Dezember 1897.

- † Am 14. August in **Dresden Hermann Kunath**, Lithograph aus Dresden, 46 Jahre alt, an Gehirnerweichung, Invalide seit 27. Oktober 1912. — Eingetretten in Dresden am 20. Dezember 1896.
- † Am 4. September in **Berlin Max Roth**, Chemigraph aus Berlin, 30 Jahre alt, an Herzlähmung, krank 17 Wochen 1 Tag. — Eingetretten in Berlin am 1. September 1904.
- † Am 8. September in **Berlin Hermann Schmidt**, Steindrucker aus Berlin, 65 Jahre alt, an Lungenleiden, Invalide seit 31. Dezember 1905. — Eingetretten in Berlin am 29. Dezember 1895.

**Ehre ihrem Andenken!**

**Der Hauptvorstand.**

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien, (Rufvornamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. Der Hauptvorstand.

**Stellenangebote**

**Einen Autoätzer und einen Auto- u. Strichätzer** sofort gesucht. Angebote an **Herm. Kiehne, Köln**, Graph. Kunstanstalt u. Kilschfabrik.

**Tüchtiger Offsetdrucker**

sofort gesucht. **Georg Westermann, Braunschweig.**

**Ein tüchtiger Strichätzer,**

infolge Einberufung des bisherigen Herrn, sofort gesucht von **Krey & Sommerlad, Dresden-Niedersedlitz.**

**Farbätzer, Fertigmacher,**

militärfrei oder Kriegsbeschädigte, deren Entlassung bevorsteht, für dauernde gutbezahlte Stellung auch nach dem Kriege, sofort gesucht.

**Bauer & Gemborg, Berlin N 54, Brunnenstraße 188-190.**

**Verschiedenes**

**Roulett-, Fadenstichel Fräser u.s.w.** in bester Ausführung fert. an **Carl Neumann, vormals G. König Berlin SO, Manteuffelstr. 31.**

Bei dem jetzigen mangelhaften Firnis u. Ersatz setzt man der Farbe mit Erfolg **„Matt-Lack“** zu. Kilo 5,— Mk. **„Harmalein“**. Vorzüglichere Stoff in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 5,—.

**F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.**

**„Radium-Reiber“**

Deutsches Reichspatent No. 269 755 zum Wiederherstellen von Lithographien und Umdrucken, gleichwie auf welche Art dieselben gelitten. Stets hilft ein überstreichen m. d. **„Radium-Reiber“**, welcher für ca. 200 Fälle genügt. Entsauren, Nachmachen usw. fällt gänzlich weg. — Preis per Stück 15,— Mk. —

**Wischwalzen-Schläuche**

ohne Naht für Steindruck-Schnellpressen liefert **Edm. Behnisch, Luckenwalde** Vertreter an allen größeren Plätzen la Zeugnisse.

**Graphische Fachklassen** Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photo-mechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbeschule **Barmen**

**Fachliteratur** empfiehlt **C. Müller, Schkeuditz-L.**